

1. Sonntag der österlichen Bußzeit Lesejahr C

1. Lesung: Dtn 26,4-10

1. Hinführung

(kann auch vor der Lesung vorgetragen werden)

Die erste Lesung bietet uns eines der berühmtesten Glaubensbekenntnisse der biblischen Überlieferung, das so genannte „kleine historische Credo Israels“. Es erinnert in knapp formulierten Versen an Eckpunkte der Geschichte des Volkes Israel: an die Herkunft der Erzeltern, die Unterdrückung und Befreiung aus Ägypten, die Landgabe und die Möglichkeit, Gott im Tempel zu verehren.

Dieses Glaubensbekenntnis ist eingebettet in die Erntedankliturgie am Jerusalemer Tempel, wie die Rahmenverse deutlich machen.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Die heutige Stelle umfasst eigentlich die Verse 1-11, aber durch das Auslassen von Einleitungs- und Schlussversen klingt das Gesetz allgemeingültiger.

Zur eigenen Vorbereitung ist es dennoch hilfreich, Dtn 26,1-11 im Zusammenhang zu lesen. Für den Vortrag des Lesungstextes ist zu beachten, dass die Verse 4 und 5a, sowie 10a und b zu den Rahmenversen gehören und die Verse 5b-9 das Glaubensbekenntnis (Credo) enthalten.

b. Betonen

Lesung
aus dem Buch Deuteronomium.

Lesehilfe

für schwierige Wörter

Deuteronomium

In jenen Tagen sprach Mose zum Volk:

Wenn du die **ersten** Erträge
von den **Früchten** des **Landes** darbringst,

- 4 dann soll der Priester
den **Korb** aus deiner **Hand** entgegennehmen
und ihn vor den **Altar** des HERRN, deines Gottes, stellen.

- 5 **Du** aber
sollst vor dem HERRN, deinem Gott,
folgendes **Bekenntnis** ablegen:

Mein **Vater** war ein **heimatloser** Aramäer.
Er zog nach Ägypten,
lebte dort als **Fremder** mit wenigen Leuten
und wurde dort
zu einem **großen, mächtigen** und **zahlreichen** Volk.

Aramäer = Syrer

- 6 Die **Ägypter** behandelten uns **schlecht**,
machten uns **rechtlos**
und legten uns **harte Fronarbeit** auf.
- 7 Wir schrien zum **HERRN**, dem Gott unserer Väter,
und der HERR **hörte** unser Schreien
und **sah** unsere Rechtlosigkeit,
unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis.
- 8 Der HERR führte uns mit **starker** Hand und **hoch erhobenem** Arm,
unter **großem** Schrecken,
unter **Zeichen** und **Wundern** aus Ägypten,
- 9 er brachte uns an **diese Stätte** und gab uns **dieses Land**,
ein Land, wo **Milch** und **Honig** fließen.
- 10 Und **siehe**, nun bringe ich hier die **ersten** Erträge
von den **Früchten** des Landes, das **du** mir gegeben hast, HERR.

Wenn du den **Korb** vor den **HERRN**, deinen Gott, gestellt hast,
sollst du dich vor dem **HERRN**, deinem Gott, niederwerfen.

c. Stimmung, Sprechmelodie

V. 4: Die einleitenden Worte sind wie eine Erzählung: flüssig und ohne besondere Betonungen.

V. 5 „Du aber“ ist eine direkte Ansprache, die betont werden sollte in einem Bogen bis zur direkten Rede in V. 5b. *Hier sollte es ein Absetzen, eine ganz kurze Pause, geben.*

V. 5b Normaler Redefluss und leichtes Anheben der Stimme, wenn das Volk „groß und mächtig“ wird, denn darauf ist der Sprecher stolz.

V. 6 zeigt die Resignation des Sprechers, der sich ungern erinnert. Eine leisere Aussprache, für ExpertInnen ein *deutliches* Murmeln als Leserlenkung.

V. 7: In der ersten Zeile ist das Wort „schreien“ zu betonen, denn darin klingt die tiefe Verzweiflung eines ganzen Volkes, das nach Hoffnung schreit, an. In V. 7b-8 folgt dann der rettende Gott in seiner Macht. Er ist machtvoll, also darf die Stimme auch lauter werden, aber kein Dröhnen, als wäre es eine Schlacht. *Hier tut eine winzig kleine Pause gut.*

V. 9 zeichnet das Gegenbild dazu: volle Harmonie. Die Menschen kommen aus der Wüste und Not und werden in ihr eigenes Land, das paradiesisch ist, geführt. Ein warmes Timbre in der Stimme und die Dankbarkeit des Beters drücken sich hier aus. *Hier sollte ein längeres Absetzen (1-2 Sek.) folgen.*

V. 10a: Allein an dieser Stelle wird der Beter aufgefordert, direkt mit Gott zu sprechen. Die damit verbundene Stimmung demütiger Dankbarkeit (nicht Servilität!) ist es, die sich in der Stimme widerspiegeln sollte. *Kurze Pause.*

V.10b: Der Ausklang ist wieder erzählend, wie schon in der Einleitung. Das Niederwerfen braucht nicht besonders betont zu werden.

Es ist wichtig, dass das Credo - das Glaubensbekenntnis - mit fester Stimme und abgesetzt von den Rahmenversen am Anfang und am Schluss gelesen wird. Dazu sollte zwischen Rahmen und Credo eine kleine Pause gehalten werden, wie oben vorgeschlagen.

d. Besondere Vorleseform

Variante 1: Das Glaubensbekenntnis sichtbar machen:

Die Rahmenverse V. 4-5a werden von LektorIn 1 vorgetragen. Das kleine Credo (V. 5b-9 (+10a)) wird von 2-3 Lektoren gleichzeitig gelesen. Das muss synchron gut abgestimmt sein, also vorher geübt werden. Dadurch wird sichtbar, dass es sich nicht um das Glaubensbekenntnis einer Einzelperson handelt, sondern des Volkes Israel, und dass mit dem Vater der Erzvater Jakob/Israel gemeint ist.

V. 10b wird wieder von LektorIn 1 gelesen.

Variante 2: Mit Firmanden oder Erstkommunionkindern den Text dramatisch darstellen: Im Altarraum sind mit zwei großen Schildern zwei „Orte“ gekennzeichnet: „Ägypten“ und „Jerusalem/Israel“. Bei „Jerusalem/Israel“ stehen noch eine Fruchtschale und einige große grüne Pflanzen.

Die Osterkerze wird angezündet.

Ein Lektor liest den Text langsam und mit Pausen. Die Verse 5b-10 werden mit den Kindern/Jugendlichen parallel dramatisch dargestellt.

V. 5b: Einer wandert mit einem großen Stab in der Hand hin und her und schließlich nach „Ägypten“. Bei der Textstelle „mit wenigen Leuten“ gesellen sich zwei zu ihm, bei „großen, mächtigen, zahlreichen Volk“ nochmals 5-10 (oder mehr).

V. 6: Einige Ägypter treten auf. Sie haben Hüte auf, um sich als „Bosse“ kenntlich zu machen. Sie nehmen einigen die Pässe ab, anderen drehen sie die Hände auf den Rücken, wieder anderen drücken sie Arbeitsgeräte in die Hand.

V. 7: Die anderen Menschen wenden sich der Osterkerze zu und erheben flehend die Hände.

V. 8 und 9: Ein großer Ministrant nimmt die Osterkerze, hält sie hoch und zieht mit dem Volk von „Ägypten“ nach „Jerusalem/Israel“.

V.10a: Zwei aus dem Volk bringen die Fruchtschale vor den Altar.

V. 10 b: Alle verneigen sich.

3. Textauslegung

Das Buch Deuteronomium ist das letzte der fünf Bücher Mose/der Tora. Es ist einer der Kerntexte für das Alte Testament und für das Judentum bis heute. Den größten Teil dieses Buches machen Weisungen und Verordnungen aus.

Das 26. Kapitel beendet die älteste Einheit des Buches Deuteronomium. Es enthält verschiedene Verordnungen, wie man mit Geld bzw. Abgaben im kultischen Umfeld umgehen soll. Die Verse 1-11 beschreiben die sogenannte „Erstlingsgabe“, so etwas Ähnliches wie den Erntedank. Gott wird als Schöpfer der Welt anerkannt, der alle Pflanzen

und Tiere geschaffen hat. Damit gehören sie ihm. Wenn also Korn eingebracht oder Vieh geschlachtet wird, dann soll auch Gott nach antikem Verständnis seinen Anteil haben. Ihm gehört alles, doch der Mensch braucht etwas zum Leben. Deshalb gibt er von den ersten Dingen (sowohl zeitlich als auch nach der Qualität) etwas ab: das Erstlingsopfer.

In Dtn 26,1-11 wird der Vorgang dieses Opfers und die innere Haltung beschrieben, mit der es dargebracht werden soll. Zumeist der Mann geht zum Tempel in Jerusalem und gibt dem Priester seine Opfergabe in einem Korb. Dieser stellt ihn auf den Altar, weil das Betreten des heiligen Bereichs allein den Priestern vorbehalten ist. Auf den Altar, so glaubte man, blickt Gott den ganzen Tag. Er ist quasi ein Podest, das näher am Himmel ist.

Sobald die Gabe dort abgestellt wurde, soll die/der Spender/in ein Bekenntnis ablegen. Dieses Bekenntnis spielt auf die Zeit in Ägypten an und dankt noch einmal für die Befreiung und dafür, dass Israel jetzt in einem Land lebt, in dem es immer genug zu essen und zu trinken gibt. Nach diesem Bekenntnis soll sich die Person vor Gott niederwerfen. Diese Geste entstammt dem Königsritual: Hier wirft sich der Tributpflichtige bei der Abgabe seines Tributs vor dem König nieder. Im Gegensatz zu einem Geschenk, das auf Augenhöhe überreicht wird, ist der Tribut mit der Anerkennung der Herrschaft des anderen verbunden. Lässt man die Rahmenverse aus, so geht es vor allem um das Anerkennen Gottes als „Herrn der Ernte“ und um die Dankbarkeit dafür, dass die Familie nicht zu hungern braucht.

Ein Bild, das zu Beginn der Fastenzeit darauf verweist, dass wir von allem genug haben. Gott gibt, was der Mensch zum Leben braucht. Statt das Essen zu opfern, können wir Christgläubige im Fasten innehalten. Auf beide Weisen wird uns bewusst, wem wir unsere Nahrung verdanken.

Dr. Benedikt Josef Collinet